



Der Spuk

am Pollenkamp

Unweit der Stadt Dinslaken liegt das Rittergut Bärenkamp, das lange Zeit der Sitz der Familie von Buggenhagen war, die ihre eigene Begräbnisstätte in einer Kapelle am Pollenkamp hatte. Das kleine Waldstück mit den alten Buchen war darum immer von geheimnisvollem Spuk umwittert. Wenn dann in dunklen Nächten der Wind durch die Kronen fuhr und die Bäume stöhnten, Nebelschwaden aus dem Bruch aufstiegen und durch das Geäst wehten, dann war es hier nicht geheuer. Und nur die ganz mutigen Leute wagten in solchen Nächten, dort vorbeizugehen. Auch sonst hatte es der Pollenkamp in sich. Wurde beispielsweise ein Pärchen dort gesichtet, dann hieß es gleich: „Et gefft wat!“

Eines Tages, es ist schon eine ganze Weile her, saß im Roßkamp (Lettgen) ein fröhlicher Kreis beisammen, der schon mehr als einen gehoben hatte. Auch der Hannes war dabei, ein eingefleischter Junggeselle. Kein Wunder, daß er ungemütlich wurde, als einer erzählte, man hätte den Hannes mit einem Mädchen am Pollenkamp gesehen. „Hört auf mit dem Unsinn!“ rief der Hannes. „Überhaupt ist alles, was da vom Pollenkamp erzählt wird, gelogen. Ich laß mich doch nicht verkohlen! Das mit dem Spuk könnt Ihr einer alten Frau erzählen, aber mir nicht!“ Ein Wort gab das andere, und schließlich wettete der Hannes um eine Flasche Schnaps, er werde jetzt im Dunkeln zu Buggenhagens Erbbegräbnis gehen und mit Kreide seinen Namen an die Tür der Kapelle schreiben. Er schnallte seinen Säbel um (denn er war im Kriegerverein) und marschierte los. Er übersah in seinem Eifer dabei die zwei dunklen Gestalten, die sich auf einem anderen Wege zum Pollenkamp schlichen. Es war ein unheimlicher Abend. In der Ferne wetterleuchtete es. Die Buchen stöhnten, als hätten sie Leibscherzen. Er faßte seinen Säbel fester und schritt beherzt über den Brückensteig, der über den breiten Graben zur Totenkapelle führte. Schon hatte er die Kreide und wollte seinen Namen auf die Türe schreiben, als ein anziehendes Maigewitter einen Donnerschlag entlud und ein scharfer Wind durch die hohen Baumkronen fegte. Den Hannes durchfuhr es eiskalt. Die Kreide fiel ihm aus der Hand. Als dann wieder der Blitz aufzuckte, kam eine dunkle Stimme aus Grabestiefen: „We bös do?“ Hannes stammelte: „Eck ben Hannes!“ „De Deuwel soll de halen!“ donnerte die Stimme, und ein zweiter fahler Blitz zischte durch die pechschwarzen Wolken.

Da war der Hannes nicht mehr zu halten. Er machte kehrt, fand die Brücke nicht, stolperte über seinen Säbel und plumpste in den tiefen Graben. Mit dem Mund voll Schlamm und Entengrütze kam er auf der anderen Seite wieder hoch und wankte der Stadt zu. Durch die plötzliche Abkühlung war Hannes wieder nüchtern geworden. Dann fielen ihm die Wette und der Schnaps ein.

Bei Melters kamen ihm seine Kumpane schon entgegen: „Hannes, wat häß do gemak?“ Der aber ließ sich nichts merken: „Och, do wor en Gewetter, et hätt geregnet, sonne richtige Schur!“

Hannes bekam seinen Schnaps, und da er quatschnaß war, konnte er ihn gut gebrauchen. Die Folge war, daß man ihn auf einem Handwagen nach Hause bringen mußte. Als er ins Bett kroch, brummte er nur noch: „De Deuwel soll se halen!“